

Bezugspreis: Einzelheft 150.- M., monatlich 50.- M. ...

Vormärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einseitige Anzeigenzeile ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Dienstag, den 6. Juni 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Blausäure-Attentat auf Scheidemann

Scheidemann unverfehrt. - Der Täter entkommen.

Der Ueberfall.

Kassel, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Als Oberbürgermeister Genosse Scheidemann am ersten Pfingsttag mit Tochter und Enkelin einen Ausflug nach Wilhelmshöhe unternahm, wurde ein Mordanschlag gegen ihn verübt.

Blausäure festgestellt.

Kassel, 6. Juni. (WZB.) Die amtliche Untersuchung der gegen Oberbürgermeister Scheidemann gespritzten Flüssigkeit hat ergeben, daß sie aus einer aufgelösten gasförmigen Blausäure bestand.

Ueber den Ueberfall teilt Oberbürgermeister Scheidemann noch mit, der Mann sei zunächst von hinten dicht an ihn herangeraten und habe ihm einen Teil der Flüssigkeit gegen die Backe gespritzt.

Glückwunsch des Parteivorstandes.

Der Vorstand der SPD. richtete an Scheidemann folgendes Telegramm: Für den Parteivorstand und für die gesamte Partei spreche ich Dir unsere Freude über das Mithingen des niederträchtigen Attentats aus.

Weitere Einzelheiten.

Wolffs Bureau meldet über das Attentat, daß der Täter einen Gummiball mit 5 Zentimeter langer Stahlspitze Scheidemann ans Gesicht hielt und ihn daraus bespritzte.

Nach Feststellung eines zur Hilfe herbeigeeilten Arztes kann es sich, nach dem Inhalt des Gummiballes und nach dem Zustand Scheidemanns zu urteilen, nur um ein Blausäureattentat handeln.

Das Befinden Scheidemanns hat sich am Montag so gebessert, daß er im Laufe des Tages eine Ausfahrt im Automobil unternehmen konnte.

Vorspiel zum Attentat.

Kassel, 6. Juni. (WZB.) Angestachelt durch das Münchener Beispiel der Verbrennung der Reichsflagge vor dem Hauptbahnhof, das bis jetzt noch keine Ahndung gefunden hat, haben bisher

unbekannte Täter auch hier vor kurzem mehrere schwarzrotgoldene Fahnen heruntergerissen. So wurden noch in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend die Fahnen in den Reichsfarben am Eingang der Kunstausstellung entfernt.

In Offenburg beginnt am Mittwoch die Schwurgerichtsverhandlung wegen des politischen Meuchelmordes an Erzberger.

Wenige Tage vorher ist ein ähnlicher Mordversuch jetzt an dem Oberbürgermeister von Kassel, unserem Genossen Philipp Scheidemann, verübt worden.

Seit langer Zeit gehört Genosse Scheidemann bei den Monarchisten zu den bestgehassten Menschen. Zahllos sind die Drohbriefe, die ihm ein gleiches Schicksal wie Erzberger ankündigten.

Man weiß, wie die Schmähschriften aus rechts- und linksradikalem Lager immer wieder sich über Scheidemann ergossen haben. Aber in diesem Augenblick ist doch kein Zweifel daran, daß, wenn es sich, wie wahrscheinlich, um einen politischen Mordbuben handelt, nur einer aus jenen Kreisen in Frage kommen kann, aus dem sich die Erzberger-Mörder rekrutierten.

Alle anständigen Menschen, insonderheit die gesamte deutsche Sozialdemokratie, der Philipp Scheidemann seit einem Lebensalter in ausopferndster Weise gedient hat, werden lebhaft Freude darüber empfinden, daß der bühnische Anschlag auf das Leben Scheidemanns mißglückt ist.

Eindruck des Erzberger-Mordes ihre Größen in der Provinz sich zu schreiben erlaubten. Auch damals hielten die Hertz und Hefflerich allesamt Hase und wußten von nichts.

Schrieb doch damals die „Pommersche Tagespost“, das führende Organ der deutschnationalen Pommerns: Der erste Gedanke bei Erhalten der Kunde mag wohl in weiten Kreisen ein gewisses Gefühl der Befreiung auslösen.

Und in dem „Abendblatt“ des Herrn Wulle, seines Zeichens deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, stand zu lesen:

Das große Kaken kommt einem an, ob der Behandlung des Falles in einem Teil der Rechtspresse bis in die deutschnationale Presse hinein. Sie wackeln von Traurigkeit und Demut ordentlich mit den Ohren wie ein alter Karren Gaul.

Das Wulle-Blatt wollte also eine Beurteilung nur aussprechen, wenn die Mörder nicht „Vollstrecker des nationalen Bewußtseins“ wären!

Am Abend des Mordtages sprach der Geschäftsführer der deutschnationalen Volkspartei, Herr Straß, bei der Gründungsfeier einer Ortsgruppe des Jugendbundes „Bismarck“ über den Mord an Erzberger und sogte unter stürmischem Beifall:

Wir freuen uns darüber, daß Deutschland von einem seiner Schädlinge befreit ist. Wir tragen die volle Verantwortung für diese Tat. Es ist durchaus christlich, wenn wir unsere Freude darüber ausdrücken, denn was man als Böses erkannt hat, muß man beseitigen.

Solcherart waren die Meinungsäußerungen deutschnationaler Heldenjungen unter dem unmittelbaren Eindruck des Mordes von damals. Später leugnete man alles ab und spielte den Bekränkten, als die Regierung mit den Ausnahmeverordnungen kam.

Das Attentat auf Scheidemann bedeutet ein Attentat auf die Republik, die in der Person unseres Genossen getroffen werden soll. Deswegen ist es wider Willen zu einem Signal geworden, das die Republikaner zur schärfsten Abwehr der nationalsozialistisch-monarchistischen Mörder-Gesellschaft aufruft.

Heiliger Geist!

In einer „Bötkischen Pfingstpredigt“ der „Deutschen Zeitung“ schreibt Max Maurenbrecher:

Aber das große Ausschütten des Heiligen Geistes in August 1914 ist nur wie ein Wahregnen über uns hingegangen. Wenn man heute auch nur daran rührt, wissen die meisten gar nicht mehr, was sie damals empfunden haben.

Max Maurenbrecher ist in seinem Leben vielen „Geistern“ nahe gewesen, die er für „heilig“ gehalten hat. Aber den Höhepunkt der Blasphemie hat er erst jetzt erklommen, da er den Geist des Bötkermordes als den heiligen preist.

Zwecklose Diskussion.

Kautsky und „Freiheit“.

Die „Freiheit“ beschäftigt sich in ihrer Sonntagsausgabe mit dem bekannten, hier mehrfach zitierten und besprochenen Aufsatz Kautskys „Mein Verhältnis zur U.S.P.“ in höchst sonderbarer Weise. Sie vermeidet es ängstlich, auch nur ein Wort von Kautskys Ausführungen wiederzugeben, wo sie aber doch genötigt ist, auf sie einzugehen, sucht sie den Anschein zu erwecken, als handle es sich um Ausführungen nicht Kautskys, sondern des „Vorwärts“.

Es war aber nicht der „Vorwärts“, sondern Kautsky, der in seinem Aufsatz die folgenden Thesen aufgestellt hat:

1. Die Gründung der U.S.P. ist auf kommunistische Einflüsse zurückzuführen.
2. Das Leipziger Aktionsprogramm ist für die U.S.P. nur noch ein toter Buchstabe.
3. Das Fortbestehen der U.S.P. ist kein Nutzen, sondern ein Schaden.
4. Der kommunistische Einschlag in der U.S.P. ist das Hindernis der Einigung.

Solange die „Freiheit“ nicht den Mut findet, ihre Leser mit dieser Tatsache bekannt zu machen, bleibt jede Diskussion zwecklos.

„Heißgelaufene“ Wagen.

Deutschnationale Kartoffelpende und Eisenbahnbetrag.

Aus Eisenbahnerkreisen wird uns folgender seltsame Fall mitgeteilt: Der Dessenlichkeit ist ja bekannt, wie die „notleidenden“ und kartoffelarmen Agrarier ihre Parteigenossen reichlich mit richtiggehenden deutschnationalen Kartoffeln versorgen konnten. Jetzt versucht der „Ostpreussische Heimatbund“ in trauter Gemeinschaft mit einzelnen führenden Eisenbahnbeamten, die Eisenbahner für seine Zwecke einzufangen.

Uns weht ein günstiger Wind die Abschrift folgenden Schreibens auf den Tisch, von dessen Inhalt ein „Unbefugter“ Kenntnis nehmen konnte.

Osterode (Ostpr.), den 13. März 1922.

Euer Hochwohlgeboren werden die Streiktag der Eisenbahnbeamten und der Eisenbahner vom 1. bis 9. Februar d. J. noch in Erinnerung sein. Ein kleiner Teil der Beamten und Eisenbahner hat unter großen Schwierigkeiten und unter Einsetzung der persönlichen Sicherheit den Eisenbahndienst innerhalb der Kreisgrenze Liebenau—Hagenburg—Hohenstein—Osterode so gut es sich unter den liegenden Verhältnissen ermöglichen ließ, aufrecht zu erhalten und damit den Kreisbewohnern einen wohl im allgemeinen als auch persönlichen Interesse liegenden großen Dienst erwiesen. Wir, die Kreisbewohner alle ohne Ausnahme, werden in uns das Gefühl der Dankbarkeit den braven Männern gegenüber haben und durch ein äußeres Kennzeichen dieses innere Dankbarkeitsfinden zum Ausdruck bringen wollen. Die Not der heutigen Zeit legt uns in diesem Falle die Verpflichtungen auf, nicht unsere Dankbarkeit durch Ueberweisung von Geld, sondern Naturalien zum Ausdruck zu bringen. Die Lieferung von Roggen, Kartoffeln, Gerste und Erbsen wird wohl am meisten erwünscht sein.

Die Zahl der Eisenbahnbeamten und Eisenbahner inkl. der an obengenannten Strecken liegenden Stationen beträgt 354. Für diese bitte der Unterzeichnete als Kreisleiter des Heimatbundes in weitreichendster Maße je nach persönlicher Leistungsfähigkeit um Lieferung von Naturalien. Mittelungen, wieviel von jeder Art geliefert wird, sind spätestens bis 30. März d. J. dem Unterzeichneten zu machen. Lieferung hat nur an den von hier aus bekanntgegebenen Stationen zu erfolgen. Säcke werden auf den angegebenen Stationen zum Umfüllen bereitgehalten.

Kern, Kreisleiter des Heimatbundes Osterode (Ostpr.),
Korstein bei Geierswalde.

Der „Unbefugte“ schwieg und beobachtete. Er sah folgendes: Täglich fuhr eines Tages der Eisenbahningenieur Kramel, der Vorstand der Betriebswerkstätte Osterode i. Ostpr. mit einer Lokomotive, die er als Probemaschine bezeichnete, nach der 50 Kilometer entfernten Station Bergling und holte von dort einen mit Lebensmitteln beladenen Gm.-Wagen, d. h. einen 15-Tonnen-Wagen ab. Damit die Sache nun nicht unnötig auffiel, wurde dieser Wagen von dem Herrn Ingenieur fälschlicherweise als „Heißläufer“ bezeichnet und

Der rote Minister.

Von Erna Büling.

Die Leute, die nur eine Vergangenheit haben, schmerzt es, daß es eine Gegenwart gibt, und erfüllt es mit Mut, daß Fortschritte an eine Zukunft glauben. Sie sind vergrämt und bitterböse auf die Republik, weil sie ihrem Willen den Verlust ihrer gottgewollten Abhängigkeit buchen müssen. Diese Leute haben herzliches Mitleid mit sich selbst und verhöhnen ihr Geduldsheiß als Dauerware. Im Kopf haben sie weiter nichts als die monarchistische Idee und ihre Lebensäfte sind schwindende Blut und heimtückische Angriffs-lust. Die aber nimmt hauptsächlich ihn zum Ziel, ihn, den roten „Wärdenträger“.

Nicht immer greift sie zu so groben Waffen wie Revolver oder Spontanumspitze. Es gibt sonstige Mittel, die für den Angreifer weniger gefährlich, im übrigen aber ebenso wirksam sind. Es gilt, den roten Minister oder was er sonst sein mag, in den Augen der Menge abstoßend, unwürdig, lächerlich erscheinen zu lassen.

Der rote Minister fährt im Auto vorbei. Das sehen ein paar Leute mit Orden- und Titel-verfälschter Vergangenheit. Sofort flammt die Empörung auf. Man ist doch ein großes Tier von früher, das muß man unbedingt bekämpfen. Im Augenblick erwachen dem Ent-rüsteten Helfershelfer. „Nein, es ist wirklich entsetzlich“, und die von der Republik bezahlte Behörde, die in der Geschäftsstunde unver-drossen die Kinder alte hohenzollernlegenden herbeiten läßt, macht ein verreckende Halsbewegung wie ein Huhn, das verheerend heißes Wasser geschluckt hat, und gackert los: „Ja, das ist es ja! Wenn diese Leute noch beschiden blieben! Aber nein, die Allüren der Großen müssen sie nachahmen. Ja, ja, wie kommt der sich wohl vor in dem Auto!“

Der rote Minister fährt in der Straßenbahn. Im Augenblick kommt Entsetzen in die Leute mit Paradevergangenheit. „Nein, so was, es ist entsetzlich. Das ist es ja eben, diese roten Minister, sie verstehen nichts aus sich zu machen. Darum kommen wir auch nicht vorwärts. Unsere Vertreter imponieren der Welt nicht mehr. Man denke nur einmal an England. Was gelten dort ein alter Name und vornehmes Benehmen. Und bei uns fährt ein Minister in der Straßenbahn! Es ist unglaublich, die Leute können eben nicht Distanz halten. Eine gewisse Wolke der Unnahbarkeit muß solche Personen umgeben.“

Der rote Minister geht zu Fuß. Sofort sind die Patrioten aufgebracht: „Der Minister geht zu Fuß! Muß der Zeit haben! Ja, ja, die Herren haben's geschafft, die machen sich's leicht. Wenn Bülow früher zur Erholung nach Nordsee fuhr, dann mußte dort das Postamt verfrachtet werden. So viel hatte der in seinen Ferien zu tun. Selbst wenn sie noch so gerne wollten, fanden die früheren Wärdenträger gar keine Zeit zum Spaziergang. Die mühten immer im Auto von einer Behörde nach der anderen rasen. Aber heutzutage läßt der rote Minister gemächlich zu Fuß. Solche Vorbilder werden gegeben. Da ist es wohlfeil kein Wunder, wenn kein Mensch mehr arbeiten will und das ganze Volk verlumpt.“

auch der Betriebswerkstatt zugeführt. Reparaturen erfolgten an dem Wagen jedoch nicht. Nach zwei Tagen fand sich in der Betriebswerkstatt auf dieselbe Art und Weise noch ein deraartiger Wagen ein. Außerdem fuhr der Werkstättenvorsteher Gulin nach auswärtigen Stationen und brachte Säcke mit Getreide. Alle Lebensmittel wurden nach einem Schlüssel, den der Herr Eisenbahningenieur aufgestellt hatte und auf den ein Rechnungsbuchbericht bis heute nicht vorliegt, an solche Beamte und Arbeiter, die sich am Streik angeblich nicht beteiligt hatten, verteilt.

Um das Defizit der Eisenbahnen etwas erhöhen zu können, haben die leitenden Beamten der Betriebswerkstatt den Wagen mit Lebensmitteln wie auch das ganze Getreide gratis befördert. Wie ein solches Verfahren juristisch bezeichnet werden muß, darüber mögen sich die Rechtsgelehrten den Kopf zerbrechen. Aber es wird ja jedem Schrankenwärtler schon eingepreßt, daß auf Grund des Erlasses des Reichsverkehrsministeriums vom 25. April 1922 — E. II. 20. Nr. 872/22 — Geschenke nur mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde angenommen werden dürfen.

Wir machen den Herrn Reichsverkehrsminister auf diese Vorkommnisse in seinem Ressort aufmerksam und fragen ihn, ob er damit einverstanden ist.

Poilu statt Wilhelm.

In Reims wurde in Anwesenheit Poincarés an der Stelle, an der ehemals das Denkmal Kaiser Wilhelms I. stand, die Statue des Poilu, der den Sieg personifizieren soll, enthüllt.

Anlässlich der Verleihung der nordamerikanischen Kriegs-medaille an die Stadt Verdun, hielt Poincaré in Erwiderung auf die Festrede des nordamerikanischen Botschafters Herrick eine Rede, in der er u. a. sagte:

Der gute Sinn des amerikanischen Volkes werde bald die Le-gende vom französischen Imperialismus beseitigt haben. Angefangs der Gefahren, denen Frankreich stets ausgesetzt gewesen sei, und nach den erduldeten Leiden müsse jedermann von gutem Glauben verstehen, daß die für die Reparationen festgesetzten Summen nicht mehr herabgesetzt werden könnten. Wenn der gerechte Schadenersatz, der versprochen worden sei, nicht bezahlt werde, dann müßten sich die Männer guten Glaubens davon Rechenschaft abgeben, daß Frankreich gezwungen sei, eine Raub- und Unterhalten, um sie in den Dienst seiner Forderungen zu stellen. Frankreich halte sein Heer nicht deshalb aufrecht, um Paradedreschen zu dienen oder Ruhm zu suchen. Man hätte das Recht, Frankreich streng zu beurteilen, wenn es ungerechte Forderungen unterstützen würde, wenn es andere Nationen unterdrücken wollte und wenn es sich allen friedlichen Abkommen widersetzen würde. Derartige Absichten habe Frankreich nie gehabt. Es habe gegen-über Deutschland den Beweis außerordentlicher Mäßigung gegeben. Bis jetzt hätten die Franzosen schon 24 Milliarden Franc für den Wiederaufbau der verwaisten Gebiete bezahlt. Die zerstörten Dörfer in der Gegend von Verdun könnten nicht wieder aufgebaut werden, die Felder seien zur Unfruchtbarkeit verdammt. Die Bevölkerung aber zeige sich ebenso mutig im Frieden wie wäh-rend des Krieges, sie habe also ein Recht, das zu verlangen, was Deutschland ihr versprochen habe. Die besiegten Völker dürften nicht ungestraft derartige Verpflichtungen verletzen. Wenn der Friede Deutschland gestatten würde, sich auf Kosten Frankreichs zu bereichern, dann würde die Sache, die die Vereinigten Staaten und Frankreich zusammen verfochten hätten, eine Niederlage erleiden und das wäre für Frankreich der Ruin und eine Erniedrigung. — Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Koblenz hat der Befehlshaber der amerikanischen Truppen am Rhein vom Kriegsdepartement telegraphisch die Anweisung erhalten, 1000 bis 1200 Mannschaften und Offiziere auf unbestimmte Zeit im Brückenkopf Koblenz zurückzuhalten.

Einem Vertreter der „Chicago Tribune“ versicherte der nord-amerikanische Generalmajor Harbor, daß es der Wunsch der deutschen Regierung sei, amerikanische Truppen weiterhin am Rhein verbleiben zu lassen, weil dadurch eine Gewähr für eine objektive Verwaltung des Rheinlandes gegeben sei. Solange sich die amerikanischen Truppen am Rhein befänden, läge die deutsche Bevölkerung darin die Gewähr für eine unparteiische Verwaltung.

Ein Kongreß französischer Kriegspensionierter in Clermont-Ferrand beschloß mit einer Mehrheit von 144 000 vertretenen Stimmen, auf ihre Forderung für die Erhöhung der Kriegs-pensionen im Hinblick auf die schwere Finanzlage zu verzichten.

Ich frage mich: auf welche Weise muß sich ein Minister vorwärts bewegen, wenn er bei diesen scharfen Kritikern keinen Anstoß erregen will? Und ich komme zu der Ansicht, daß es in der Welt sehr viel Schöneres gibt, als roter Minister der deutschen Republik zu sein.

Über mittelalterlichen und modernen Expressionismus sprach Professor Goldschmidt im Aulagebäude der Universität vor einer Hörerschaft, unter der bekannte Männer der Wissenschaft auf-saßen. Die Primitivität frühmittelalterlicher Bilder hat manche Betrachter, so führte Prof. Goldschmidt aus, zwischen mittelalter-lichem und neuzeitlichem Expressionismus eine innere Gemeinsam-keit erkennen lassen. Daneben aber besteht ein scharfer Gegensatz. Der moderne Expressionist gibt einer Summe von Eindrücken eine seinem eigenen Empfinden entsprechende geometrische Form oder er abstrahiert irgendeine Leisterziehung, um durch dies heraus-heben einem bestimmten Gefühl Ausdruck zu verleihen. Als geistig kann der moderne Expressionismus nur im Gegensatz zu dem in früheren Richtungen der bildenden Kunst herrschenden Bestreben angesehen werden, die Natur möglichst getreu zu imitieren. Nicht der Intellekt ist das Wesentliche, sondern die Phantasie, die die Natur nach der persönlichen Eigenheit des Künstlers umbildet. — Dagegen war der mittelalterliche Expressionismus im eigentlichen Sinne geistig. Die Anlehnung an die Natur tritt gegen die Lust an Formen in den Hintergrund, die häufig in die Sucht zu Schnör-keln, übergeht. Das, was am häufigsten zu Vergleich mit dem modernen Expressionismus geführt hat, Unbestimmtheit um das Notwendige, ist im Mittelalter Ausdruck der Vermengung über-lieferter Bildworte. Eine Handlung, Bewegung, ja ein Körper-teil hatte sein bestimmtes herkömmliches Bildwort, und aus den alten Bildern kann man stets solche Formeln herauslesen. Die Gemälde können als ornamentale Zusammenfassungen einzelner Bildworte bezeichnet werden. Während im Mittelalter der Aus-gangspunkt der bildlichen Darstellung Ueberlieferung ist, drückt dem heutigen Expressionismus die Phantasie und das eigene persönliche Wollen des Künstlers seinen Stempel auf. Dieser Gegensatz schließt nicht aus, daß sich der moderne und der mittelalterliche Expressionismus in der festlichen Wirkung auf den Beschauer zuweilen berühren.

Hans Dütschke-Abend. Es klingt wie der Stoff zu einer Novelle: Ein vierundfünfzigjähriger, schwerhöriger Greis, seines Zeichens pensionierter Professor, beweglich wie ein Jüngling, spricht heute über Tasso, morgen über Dante, ein andermal über Hamlet und schüttelt in der wenigen freien Zeit, die ihm der Kampf um das tägliche Brot läßt, Melodien aus dem Vornel, um die ihn manch ein gefeierter Symphoniker beneiden könnte. In weiten Kreisen unbekannt, findet er eine kleine Gemeinde von Sängern und Sängerinnen, Geigern und Pianisten und gibt mit ihnen vor einer kleinen Schar von Gästen ein ausgemachtes Konzert: Sonaten für Klavier und Geige, eigen-artige Gesänge, Balladen und musikalische Charakterköpfe in Form melodischer Tugen, Klavierstücke voller Kraft und Anmut, und er selbst mit Feuereifer an allem ausführend beteiligt, so daß man nicht weiß, ob man den Reichtum an Melodie, die schöpferische Phantasie

Aus dem Rheinlande wird der „Frankfurter Zeitung“ ge-schrieben: Seit mehreren Wochen befolgt die Rheinlandkommission die ständige Praxis, gegen die Verletzung von Beamten aus dem unbefehlten ins befehlt Gebiet Einspruch zu erheben; selbst dann, wenn die Beamten dem nicht befehlt Teil der Rheinlande ange-hören.

Was ist französischer Imperialismus?

Einer Londoner Blättermeldung aus Kairo zufolge belegen dort eingetragene Berichte, daß die Franzosen einen Vertrag mit dem Herrscher des arabischen Gebiets von Hedhsa, Ibn Saud, abge-schlossen haben, wonach die Franzosen Ibn Saud Waffen, Mu-nition und Geld liefern und ihm militärische Unterstützung gewähren, wenn er von Hedhsa oder von Mesopotamien aus ange-griffen werde. Der Vertrag dehne das Gebiet Ibn Sauds aus und sehe die Erweiterung der Grenzen des französischen Mandats über den Hauran vor. Außerdem bestimme der Vertrag, daß sich Ibn Saud in jeder möglichen Weise der Bildung einer arabischen Föderation unter der Regide Großbritanniens wider-setzen solle. Ibn Saud verpflichtet sich, Frankreich in Syrien militärisch zu unterstützen, wenn es von Mesopotamien aus ange-griffen werden sollte. „Daily Express“ weist darauf hin, daß — England Ibn Saud jährlich 60 000 Pfund Sterling bezahlt.

Italiens Volksparteien gegen Frankreich.

In der italienischen Kammer erklärte der Führer der Katho-lischen Volkspartei, Rattiel-Bentili, der deutsch-russische Ver-trag sei eine Notwendigkeit für beide Länder. Er verlangte die Aufrollung der Reparationsfrage, weil ohne Frieden am Rhein der Frieden in Europa unmöglich sei. England und Italien seien der Aufrollung der Reparationsfrage günstig, ebenso Amerika, wie die Debatte im Senat und die Ausführungen des amerikanischen Handelsministers zeigten. Amerika stelle die Neuordnung der Repa-rationen als eine Bedingung für seine Beteiligung an den euro-päischen Fragen auf. Die Anwesenheit schwarzer Besatzungs-truppen im Rheinland sei bedauerlich; Frankreich habe sie längst stark vermehrt, obwohl Moral und Hygiene ihre Entfernung ver-langen. Die öffentliche Meinung Italiens bitte das befreundete Frankreich um Zurückziehung der schwarzen Besatzungstruppen. Auch verlange Italien die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.

Der Sozialist Lucei tabelte den französischen Militarismus, der übermäßige Forderungen an Deutschland stelle. Ferner machte der Redner England den Vorwurf, daß es selbstschätigerweise nur eine unvollständige Revision der Versailler Bestimmungen verlange.

Mafnahmen gegen Irland.

Der amerikanische Dampfer „Seattle“, mit Ladung für Kauf-leute in Tralee (Irland), wurde in der Bucht von Tralee durch ein englisches Kriegsschiff angehalten. Die Untersuchung ergab große Mengen Munition in Fässern verpackt. Sie wurde beschlagnahmt.

Der Kommandant von Ulster verbot die Ausfuhr von Nahrungsmitteln, Kohlen, anderem Heimmaterial, Petroleum und anderen Gütern nach der irischen Grafschaft Donegal, die haupt-sächlich auf solche Zufuhr angewiesen ist.

Ein Ueberfall Ende voriger Woche auf die Lager von Explosiv-stoffen in den Kohlengruben im Südwesten von Lanca-shire war nach einer Londoner Meldung von Bewaffneten aus-geführt. Sie erbeuteten Tausende von Zündern und entkamen mit ihrer Beute in Kraftwagen. Das Unternehmen wird als das Werk irischer Extremisten angesehen.

Lord George will angeblich Neuwahlen in Irland ausschreiben; er erwartet wohl vom Volkswillen den Frieden.

An der Grenze der irischen Grafschaft Fermanagh und Done-gal wurden britische Truppen beim Einmarsch in Pettigo angegriffen. Artillerie wurde eingesetzt, die Angreifer vertrieben und der Anführer gefangen genommen. Ein Polizeist wurde getötet. Eine britische Granate tötete sechs Aufständische.

In Oberschlesien sind die Feiertage für dortige Begriffe ruhig verlaufen. Abg. Komer ist zum Wojwoden Polnisch-Oberschlesiens ernannt, der Regierungskommissar Zurauski-Toschen zum Stell-vertreter. — „Daily Telegraph“ schildert, wie eine Bande polnischer Gewalttätiger beim Erscheinen englischer Truppen in die fran-zösische befehlt Zone flüchtete.

oder die rein planistische Leistung mehr bewundern soll. Und der Schluß der Novelle, soll sie entsetzend verlingen oder dem schollens-freudigen Greise die letzten Jahre seines Lebens mit einem Schimmer von Anerkennung vergolden? Armer, nein reicher, weisere Hans Dütschke, warum schreibst du keine mondänen Tänze, keine süßliche Operettenmusik auf erotische Texte, warum gefällst du dir in Schumannschen Träumereien und Brahmscher Romantik? Vielleicht wird dir die Nachwelt eine Zeile des Nachruhms gönnen: Welch liebenswürdiges Talent! Schade, daß dich keiner kannte.

H. Fr.

Die indische Bewegung hat in der Zeit nach dem Krieg eine besondere Kräftigung erfahren durch die Annäherung der beiden stärksten Volksteile Indiens, der Hindus (218 Millionen) und der Mohammedaner (67 Millionen). Mar Grün hebt das in dem loben erschienenen Sonderheft „Indien“ der Zeitschrift „Zeiten und Völker“ hervor. England hat den Gegensatz: Die Hindu — die Moslem immer zu seinem Vorteil wahrgenommen und bemußt ge-nährt. Die Hindus waren immer die eigentlichen Träger der indischen Freiheitsbewegung, die Moslems dagegen suchten durch ein Zu-sammenarbeiten mit der englischen Regierung für ihre Sache Ver-teile zu erringen. Die Lösung der Kolonialfrage durch die Engländer im türkenfeindlichen Sinn hat jetzt aber zu einer Annäherung der beiden Gruppen geführt. Die indischen Mohammedaner standen auf der Seite der Türkei und die Hindus unter Führung Gandhi erklärten ihre Zustimmung. Diese Einmütigkeit verleiht zusammen mit vielen andern Gründen der gegenwärtigen indischen Bewegung eine Stärke, die sie niemals vorher besessen hat.

Das Schulzimmer. Der Aufsatz eines Volksschülers über das Schulzimmer wird in „Reclams Unterium“ mitgeteilt. „Das Schul-zimmer besteht aus der Wandtafel, den Bänken, den Tintenfassern, dem Lehrer und dem Stod.“ schreibt der angehende Schriftsteller. „Die meisten Sachen sind sehr alt und abgenutzt. Nur der Stod muß immer neu sein. Wer noch später in die Schule kommt als der Lehrer, ist der größte Faulenzer und wird durch diesen beströft. Der Lehrer hat mit dem Stod ein Loch in das Gelobte Land ge-stoßen. Mit dem Globus macht er die Sonnenfinsternis. In der Freiviertelstunde essen wir eine halbe Stunde unser Butterbrot. Der Schulinsektor lobt uns immer, aber der Lehrer ist doch froh, wenn er wieder fort ist. In der Turnstunde springen wir über den Bod. Der Lehrer springt zuerst, daß es kracht. Dann springen wir auch und stärken unsere Glieder. Der Lehrer macht uns zu ordentlichen Menschen, denn Fleisch bricht Eis.“

Bismarck-Monumentausgabe. Wie wir hören, ist eine Gesamt-ausgabe der Werke Bismarcks im Entstehen. Der Stoff wird in mehrere Abteilungen eingeteilt, deren Bearbeitung folgende Herren übernommen haben: Archivar Dr. von Petrichoff (Politische Schriften bis 1862), Dr. Friedrich Timme (Politische Schriften von 1862—1870), Dr. Joachim Ribb (Bismarck und die Presse), Prof. Dr. Schäfer (Bismarcks Reden), Prof. Dr. Andreas (Bismarcks Gedichte), Prof. Dr. Hindenburg (Bismarcks Briefe), Staatsdogmat Dr. Ritter (Reden und Erinnerungen). — Das Werk beginnt sein Erscheinen im nächsten Jahr mit den Politischen Schriften.

Angst vor steigender Mark.

Immer sichtbar geht ein Zittern durch die Reihen der deutschen Industrieherrn. Es ist die Furcht vor der steigenden Mark, die sie gepackt hat. Sie leiden unter der Angst, daß es mit der Glendshausse, mit den kräftigen Preissteigerungen, mit der weiteren Entwertung der Mark vorbei sein könne.

Die sichtbarste Ursache des Kursumschlages der Valuten, der rückläufigen Bewegung des Dollars liegt zurzeit wohl in den Verhandlungen der Bankier-Kommission in Paris. Es hat deswegen seine beachtenswerten Zusammenhänge, wenn die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ jüngst an der Spitze ihres Blattes scharf gegen den derzeitigen Versuch einer Lösung des Reparationsproblems, wie er in Paris gemacht wird, anging. Der Sinn jener Beratungen, die unter der Führung Morgans stattfinden, ist der, Deutschland über einige Jahre größer wirtschaftlicher Schwierigkeiten hinwegzubringen und dennoch im besonderen Frankreich große Wiedergutmachungszahlungen zu lassen. Des weiteren kalkulieren die Väter jenes Planes wohl so, daß auch nur die Stabilisierung der deutschen Mark die schauerliche Arbeitslosigkeit in allen Ententeländern etwas herabmindern, deren Produktion gegenüber dem dann befristigten Valutadumping Deutschlands stärken könne. Das ist eine Auffassung, die durchaus nicht etwa als rein „deutschfreundlich“ ausgelegt werden kann, sie entspricht aber der Erkenntnis die auch bei uns alle Einflüchtigen haben, daß Deutschland einmal durch jene Entwicklung hindurch muß, um zu einer wirklichen Gesundung zu kommen.

Das Blatt des Herrn Stinnes predigt demgegenüber die Erhaltung des derzeitigen Zustandes, denn nichts anderes ist es, wenn es sagt, ein Gefingen des Morgan-Planes bedeute, daß innerhalb weniger Jahre auf dem Kontinent ein ausgefogenes Deutschland, ein zerrüttetes Rußland, ein ebenfalls verarmtes Frankreich allein stehen würden, ohne die Möglichkeit, einander zu helfen oder allein zu leben.

Woher kommt diese plötzliche Liebe für Frankreich, die geringe Sorge um die Befestigung des Ruhrgebietes, die Sehnsucht einer deutsch-russisch-französischen Vereinigung?

Wir haben bisher eine Hochkonjunktur gehabt, die aus der zunehmenden Entwertung der Mark herausgewachsen ist. Wesentliche Teile unserer Produktion sind heute ausschließlich auf das Exportgeschäft aufgebaut. Der Außenhandel ist die rentabelste Angelegenheit der deutschen Industrie geworden. Die Bedürfnisbefriedigung des Inlandes wurde zur Nebensache. Die Industrie hat für unsere innerdeutschen Bedürfnisse wahnwitzige Preiszuschläge auf ihre Waren genommen und litt doch nicht unter der Konkurrenz des Auslandes.

In den jüngstvergangenen Monaten überschlug sich diese Entwicklung. Wir rüdten mit wichtigen Produkten an die Weltmarktpreise heran, ja zumeist über sie hinaus. Aber die gesamte deutsche Industrie sitzt heute auf Rohprodukten und Halbfabrikaten fest, die schon zu jenen Preisen gekauft oder doch zum mindesten kalkuliert worden sind. Eine aufmerksame Durchprüfung der Geschäftsberichte unserer Aktiengesellschaften zeigt übereinstimmend, daß die in den Bilanzen ausgewiesenen Werte der Rohmaterialien, Halb- und Fertigfabrikate in der Regel das Vielfache des Aktienkapitals und der Reserven ausmacht.

Die deutschen Industriellen glauben nur dann wieder flott zu kommen, wenn die deutsche Mark weiter sinkt. Bisher hat man die Katastrophe dadurch auszuweichen versucht, daß immer erneut an den Kapitalmarkt appelliert worden ist. Er hat auch willig Milliarden über Milliarden neuer Effekten geschluckt. Dies nicht zuletzt deswegen, weil dabei in der Form der Bezugsrechte ungeheuerliche Geschäfte gemacht werden konnten. Es wird viel zu wenig beachtet, daß die in den letzten zwei Jahren herausgekommenen diesen Milliarden junger Aktien immer so weit unter dem Börsenkurs der alten Aktien an die Interessenten abgegeben worden sind, daß durchschnittlich, sehr niedrig gerechnet, 200 Proz. allein aus dem Verkauf des Bezugsrechtes für junge Aktien verdient wurden!

Wuch diese Entwicklung überschlug sich, weil im besonderen die Finanzinstitute immer habgieriger wurden; sie steckten in Gemeinschaft mit den Großaktionären und mit den Verwaltungsgruppen immer größere Anteile des Bezugsrechtes selbst ein und überließen den Effektspekulanten nur noch die Knochen. Als sie trotz aller Gewinne nicht mehr genügend Kapitalien ausbringen konnten, um die fortgesetzte Vergrößerung der zur Beherrschung der Industrieunternehmungen notwendigen Aktienpakete bezahlen zu können, entwickelten sie die vielfältigsten Vorzugsaktien. Mit ihnen beherrschen sie heute ohne wesentliche Geldmittel die Mehrzahl der deutschen Aktiengesellschaften. Die Aktien aller deutschen Industrieunternehmungen schwimmen meist zu schwindelnd hohen Kursen, bei der großen Masse der Geldleute. Sie sind dort in sehr wenig widerstandsfähigen Händen. Steigt die Mark in Zukunft nicht mehr weiter, so wird in jenen Kreisen ein großes Heulen und Zähneklappern beginnen.

Die eben geschilderten Umbildungen, die unter der Führung der großen Finanzinstitute vor sich gegangen sind, haben aber auch zur Folge gehabt, daß die Aktiengesellschaften heute noch schwer neue Kapitalien aufnehmen konnten. Man bedenke doch, daß z. B. in den ersten vier Monaten des Jahres 1921 in Deutschland 4,8 Milliarden neue industrielle Stammaktien ausgegeben wurden bei einem Dollarkurs von durchschnittlich 70. In den vier ersten Monaten dieses Jahres sind bei einem Dollarkurs von etwa 200 M. nur noch 7,9 Milliarden junger Stammaktien ausgegeben worden. Dafür ist aber die Summe der Vorzugsaktien mit vielfachem Stimmrecht gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres um über 100 Proz. gestiegen.

Unsere industriellen Unternehmungen haben in den jüngst vergangenen Jahren ihre früher übliche Praxis, die Gewinne, die bei der Ausgabe junger Aktien entstanden, den Reservefonds zuzuführen, zugunsten der Banken, der Verwaltungsgruppen, der Großaktionäre und der Effektspekulanten fast ganz aufgegeben. Heute stehen sie mit geringen Ausnahmen innerlich schwach und ohne finanziellen Rückhalt dem Konjunkturschwung gegenüber. Die Wucherkonjunktur ist so auch ein Verbrechen an der Stabilität der deutschen Produktionsmaschine geworden.

Seht will man den Umschwung, durch den wir hindurch müssen, dadurch verhüten, daß man eine, wenn auch nur für einige Jahre zureichende Stabilisierung der deutschen Mark bekämpft, und dadurch, daß man mit Hilfe einer Verlängerung des Achtstundentages rasch noch ein letztes Mal im Auslandsgeschäft den Rahm abschöpft. Danach möchte man am liebsten für einige Zeit die Betriebe schließen. Sozial-

Geld ist immer noch da, um dann dennoch eine passable Dividende zu zahlen.

Diese Politik werden wir auf das schärfste bekämpfen. Der Achtstundentag ist heute schon das einzig wirkliche Mittel zur Arbeitsstreckung. Das ist ein Tatbestand, der so deutlich in das Auge springt, daß ein beängstigendes Maß wirtschaftlicher Nichtkenntnis dazu gehört, um gegen den Achtstundentag Stellung zu nehmen, wenn man nicht selbst valutarüstiger Unternehmer ist.

Selbstverständlich mühten wir mit zunehmender Arbeitslosigkeit, vielen Bankrotten und all den sonstigen Schwierigkeiten einer Wirtschaftskrise rechnen, wenn der Dollar katastrophal stürzte. Aber das fällt ihm gar nicht ein. Er kann es auch gar nicht, da die vielen Milliarden auch im Auslande schwimmenden Papiergeldes dies verhindern werden. Aber wir können bei einem für uns gefunden Erfolg der Verhandlungen des Morgan-Komitees zu einer gewissen Stabilisierung der Mark kommen. Sie ist bitter notwendig. Sie ist erforderlich, weil sie die einzige Möglichkeit darstellt, unsere Wirtschaft zu heilen. Man lasse sich doch nicht durch das Angstgeschrei mancher Unternehmer erschrecken. Valutaschwankungen, in bezug auf den Dollar gesehen, um 40, 50, ja 80 Punkte haben wir des öfteren gehabt. Und vergessen wir doch nicht, daß wir im Dezember 1921 und Januar 1922 einen durchschnittlichen Dollarkurs von 190, dann im Februar noch von 200 gehabt haben.

Wenn wir eine Stabilisierung des Dollars, sagen wir einmal auf der Basis von 200, für längere Zeit erreichen würden, so bedeutet das eine so starke innere Gesundung, daß dabei ruhig eine Anzahl Unternehmer, deren Wirtschaftsmethode nichts weiter als krankhafte Wucherung am Körper der deutschen Wirtschaft bedeuten, topheister gehen können.

Wir müssen weiter sehen, als die Profitgier einiger privatkapitalistischen Häuptlinge sieht. Wir müssen durch die Stabilisierung der deutschen Mark und auch durch die dabei auftretenden Begleitererscheinungen hindurch, weil Deutschland Ernährer sich erst dann wieder auf einer dauerhaften Grundlage aufbaut, sobald wir intensivste Handelsbeziehungen mit niedrig valutarischen Ländern, im besonderen mit Rußland, entwickelt haben. Die Tendenz der deutschen Ausfuhr wird aber erst dann nach Osten wirken, sobald der Dollar unsere Unternehmer nicht mehr allein fest macht.

Steigender Dollarkurs.

Obwohl man an der Börse der Meinung ist, daß die jetzt schwebenden Anleiheverhandlungen in Paris von allen Beteiligten sehr ernst gemeint sind und wohl auch zu greifbaren Resultaten führen werden, ist man doch hinsichtlich des Zeitpunktes, in dem die Anleihe Wirklichkeit werden kann, sehr pessimistisch. Deshalb wirkt der augenblicklich sehr starke Devisenbedarf der deutschen Wirtschaft ziemlich stark auf die Kurse ein. Die ausländischen Zahlungsmittel zeigten heute steigende Tendenz, der Dollar wurde um die Mittagsstunde bereits mit 289 gehandelt. Am Effektenmarkt war das Geschäft noch nicht besonders lebhaft, zumal auch die Börse nicht übermäßig stark besucht war. Immerhin entwickelt sich am Kalimarkt eine Hausse, auch am Rentenmarkt war das Geschäft etwas reger. Die Gesamt Tendenz war ziemlich fest.

Das Umlageverfahren für Brotgetreide.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat vor einigen Tagen den zuständigen Stellen den Entwurf eines Gesetzes über die Regelungen des Verkehrs mit Getreide aus der Ernte 1922 zur Begutachtung zugehen lassen. Ueber den Inhalt dieses Entwurfes erzählt die Telegraphen-Union folgendes: Da eine Verstärkung der Getreidezufuhr aus dem Auslande bei der Finanzlage des Reiches und mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, einen erträglichen Brotpreis durchzuführen, unmöglich ist, wird die Umlage in der gleichen Höhe wie im Vorjahre eingefordert. Die Fortführung des Umlageverfahrens hat sich deshalb als unvermeidlich herausgestellt, weil nach Ansicht der Regierung die Landwirtschaft Sicherungen für eine ohne behördlichen Zwang durchzuführende Aufbringung bestimmter Mengen Getreide zu bestimmten Zeiten und zu einem gegenüber dem Marktpreis ermäßigten Preise nicht zu geben vermag, die es der Regierung ermöglichen würden, die Verantwortung für die Brotversorgung im kommenden Wirtschaftsjahre zu übernehmen. Die aufzubringende Menge wird auf die Länder nach dem Verhältnis ihrer Ernteerträge an Brotgetreide, Gerste und Hafer im Durchschnitt der Jahre 1906 bis 1921 verteilt.

Länder mit viel Kleinbesitz werden geringer belastet. Das bisherige Verfahren hat sich bewährt, dagegen nicht die Unterverteilung auf die Kommunalverbände oder auf die Erzeuger. Deshalb haben die Bestimmungen über die Unterverteilung eine weitgehende Abänderung erfahren. Den Ländern wird die Ermächtigung erteilt, der Umlage die gesamte landwirtschaftlich benutzte Fläche zugrunde zu legen. Für den Fall der Verteilung auf die gesamte landwirtschaftlich benutzte Fläche ist die Freilassung der Fläche bis zu fünf Hektar vorgesehen. Die Kommunalverbände haben ihr Umlagevol nach näherer Bestimmung der oberen Landesbehörde auf die Gemeinden oder unmittelbar auf die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe (Erzeuger) zu verteilen. Bei Festlegung des Lieferfalls der einzelnen Erzeuger ist den Unterscheidungen der Lieferfähigkeit Rechnung zu tragen. Von der öffentlichen Brotversorgung sollen die Kreise ausgeschlossen werden, die nach Besitz und Einkommen auf eine solche Sicherung des notwendigen Lebensbedarfs nicht angewiesen sind. Der Ernährungsminister wird über diesen Punkt noch nähere Bestimmungen erlassen. Die Festlegung eines Einheitspreises für das auf die Umlage abgetestete Getreide, wie sie im Vorjahre erfolgte, ist mit Rücksicht auf den unabsehbaren Stand der Mark fallen gelassen worden. Die Reichsregierung setzt den Preis nach Anhörung eines aus 20 Mitgliedern bestehenden Ausschusses fest. Wenn sich ergibt, daß die für die erste Hälfte des Lieferfalls festgesetzten Preise für die zweite Hälfte nicht mehr ausreichen, wird ein neuer Preis festgesetzt. Die Kommunalverbände haben bis zum 1. September 1922 der Reichsgetreidestelle die mit dem Beginn des 16. August für die planmäßige Versorgung vorhandenen Vorräte an Getreide und Mehl anzugeben.

Französischer Sozialistenkongress.

Paris, 6. Juni. (CP.) Der Kongress der Sozialistischen Partei hat gestern seine Arbeiten abgeschlossen. Paul Faure berichtete über die Schritte bei den deutschen Sozialisten, damit sie durch Bekämpfung des Abenteuertums und Militarismus den Kampf der französischen Sozialisten gegen Gewalttätigkeit und Reaktion unterstützen. Der Redner erklärte, es sei gut zu wissen, daß, wenn die französischen Sozialisten die Politik Poincarés nicht unterstützen, sie keineswegs die Politik Lloyd Georges begünstigen werden. Longuet empfahl, den Kommunisten mehrere Zugeständnisse zu machen, was aber kühl aufgenommen wurde.

Amsterdam und Moskauprozess.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat am 24. Mai der Sowjetregierung in Moskau folgende Mitteilung zugefandt:

Amsterdam, den 24. Mai 1922.

Nr. 172. An die Sowjetregierung, Moskau.
Seine Herren!

Wir erfahren aus verschiedenen Berichten in der Presse, daß der verabscheuenswerte Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre in Ihrem Lande, der überall einen Sturm von Entrüstung erregt hat, in den letzten Tagen des Monat Mai oder spätestens am 1. Juni beginnt.

Sie werden sich erinnern, daß unser Bureau bereits früher gegen die Verletzung der freien Meinungsäußerung, die man bei Ihnen feststellt, ebenso Protest erhoben hat wie gegen die niederträchtigen Verfolgungen, denen von Ihrer Regierung jedermann ausgeht, dessen Meinung von der Ihrigen abweicht.

Wir sind ermächtigt, im Namen des organisierten Proletariats von ganz Europa und eines Teils der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in anderen Weltteilen zu sprechen.

In der Stunde, wo der Prozeß beginnt, wollen wir noch einmal den Widerwillen zum Ausdruck bringen, den in Arbeiterkreisen die Maßnahmen erwecken, die Sie, angeblich im Namen und im Auftrage der Revolution, gegen die Personen ergreifen, deren Ansichten nicht mit den Ihrigen übereinstimmen. Wir legen Wert darauf, diesem Widerwillen Ausdruck zu geben und unseren Protest gegen die Verfolgungen zu wiederholen, die Sie gegen die Arbeiter Ihres Landes richten.

Wir benutzen die Gelegenheit, um Ihnen abschriftlich den stenographischen Bericht der Rede zuzumessen zu lassen, die unser Kamerad Murrheim über den Terror, den Sie ausüben, auf dem Kongress unserer Internationale gehalten hat, der vom 20. bis zum 27. April dieses Jahres in Rom getagt hat.

Die Rede Murrheims hat die einstimmige Zustimmung des Kongresses gefunden.

Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes.
J. A. Dudgeon, Fimmen, Sekretäre.

Nordamerika — Schweiz — Sowjetrußland.

Das Washingtoner Staatsdepartement (Außenministerium) gab Bachmetiew bekannt, nach dem 30. Juni würde es sein Beglaubigungsschreiben als russischer Botschafter nicht mehr anerkennen, doch stehe dies durchaus nicht in Zusammenhang mit der Frage der Anerkennung der russischen Sowjetregierung.

„Associated Press“ erzählt aus Genf, daß die Schweizer Regierung den Mitgliedern der Sowjetdelegation bei der Genuefer Konferenz die Erlaubnis zu einem Aufenthalt zu privaten Zwecken in der Schweiz verweigert habe. Eine Ausnahme sei nur zugunsten Krossins gemacht worden.

Aus gleicher Quelle verkundet, daß die Schweizer Regierung die Zahlung einer Milliarde Franken verlange, welche den schweizerischen Staatsangehörigen in Rußland gehören und von den Bolschewisten beschlagnahmt worden sei.

Prozeßbeginn am 8. Juni.

Vandervelde, Liebnecht und Dr. Rosenfeld ersuchten das Revolutionsgericht um Verschlebung des Prozeßbeginns auf den 10. Juni, weil das Anlagematerial höchst umfangreich sei und eine Wochenfrist ihnen nicht genüge, um es gründlich durchzustudieren. Die Bitte wurde erfüllt mit der Maßgabe, daß der Prozeßbeginn nicht auf den 10., sondern auf den 8. Juni verschoben wird.

Aus der Partei.

Der Fall Lensch wird in der Parteipresse erörtert. So führt das „Völkervort“ für Anhalt“ unter lebhafter Zustimmung anderer Parteiblätter folgendes aus:

Bei aller Achtung vor der vornehmen Ruhe, mit der Genosse Stampfer diesen widerlichen Fall behandelt, sind wir doch der Ansicht, daß gegen Leute vom Schlage eines Lensch andere Saiten aufgezogen werden müssen. Das beweist schon der Umstand, daß Lensch bisher noch nicht der Anstands-pflicht seines freiwilligen Austritts aus unserer Partei genügt hat. Er gibt offenbar nach der Märtyrerkrone des „Gemas-regelten“. Auch wir sind mit Stampfer der Meinung, daß das schwere Geschick des Ausschusses aus der Partei nur recht selten in Anwendung kommen darf, aber wenn wir es nicht im Falle Lensch gebrauchen sollten, dann möchten wir wissen, wann dazu überhaupt eine Verurteilung vorliegen könnte. Wenn wir uns in dieser Beziehung einem Lensch gegenüber noch Strupeln machen wollen, dann werden wir uns nächstens wohl noch überlegen müssen, ob wir einen „Parteiengenossen“ ausschließen dürfen, der es mit seinen „Grundrissen“ für vereinbar hält, Redakteur der „Täglichen Rundschau“ oder der „Deutschen Tageszeitung“ zu werden. Nein, so weit kann die Gemütslichkeit nicht gehen. Der führende Sozialdemokrat Lensch hat in unserer Partei nichts mehr zu suchen. Möge schleunigst dafür Sorge getragen werden, daß aus dem Skandal Lensch nicht ein Parteiskandal wird.

Ueber die moralische Beurteilung des Falles Lensch bestehen wohl keine Meinungsverschiedenheiten. Worauf es ankommt, ist nur dies, daß nicht bei dieser Gelegenheit ein so schwieriges Problem wie die Tätigkeit von Parteigenossen für nichtsozialdemokratische Blätter generell eine liberale Regelung erfährt. Daß ehemalige Redakteure der Parteipresse zu bürgerlichen, ja gar zu rechtsstehenden Blättern hinüberwechseln, wird niemand billigen, jeder verurteilen. Aber den Parteigenossen muß die Möglichkeit offen gelassen werden, als Sozialdemokraten auch außerhalb der Parteipresse wirken zu können, wobei die Einhaltung der richtigen Grenzen eine Lauffrage ist, und den Redakteuren der bürgerlichen Presse darf der Weg zur Partei nicht versperrt werden. Wird das beachtet, dann ist es verhältnismäßig gleichgültig, auf welche Weise der Trennungsstrich zwischen der Partei und Lensch gezogen wird. F. Et.

DUNLOP
Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Pfingstmusik.

Pfingsten, erster Feiertag, sechs Uhr morgens. Ein Aufbruch?

Beim Nachbar regt es sich. Die papierdünne Wand verschweigt auch nicht die intimsten Dinge des Familienlebens.

Die Blechmusik tobt ebenfalls weiter. Sie ist inzwischen noch durch das Gedudel eines Leierkastens verstärkt worden.

Und dieser ganze Kabau wird urplötzlich überdönt durch schwingende Kirchenglocken. Welch' ein Getöse, welch' ein Getöse!

Der Feiertagsverkehr.

Das ungünstige Wetter des ersten Feiertags beeinflusste die Entwicklung des Verkehrs ganz außerordentlich.

Die wandernde Jugend war bereits am Sonnabend, vielfach sogar schon am Freitagnachmittag oder -abend in die Weite gefahren.

Den 12jährigen Sohn ermordet.

Das Verbrechen eines unnatürlichen Vaters.

Ein Kapitalverbrechen von grenzenloser Rohheit ist durch die Kriminalpolizei während der Pfingsttage aufgeklärt worden.

Es handelt sich um den am 12. September 1883 zu Wollstein geborenen Schuhmacher Theodor Wische, der in Reutlitz am Mariendorfer Weg wohnte.

Die Untersuchung des Mageninhalts des Knaben soll feststellen, ob der unnatürliche Vater dem Kinde vorher noch Gift eingegeben hat.

Der Millionenschatz im Tiergarten.

Raffinierte Schwindelerei einer baltischen Adelsfamilie.

Als Millionenschwindler entlarvt und festgenommen wurden nach langwierigen Ermittlungen durch die Berliner Kriminalpolizei der erst 18 Jahre alte Baron Alexander von Lüdinghausen-Wolf.

Ein neuer Schwindel, den die baltische Adelsfamilie kurz vor dem Fest in Szene gesetzt hatte, führte jetzt zu ihrer abermaligen Festnahme und Entlarvung.

Sohn und Tochter waren nun aber mit den Juwelen sofort, nachdem der Juwelier sie ihnen überlassen hatte, aus dem Pensionat verschwunden.

Bestattung der Essener Grubenopfer.

Bei herrlichem Pfingstwetter fand heute die Bestattung der 23 Opfer des Explosionsunglücks auf Zeche Wmalle statt.

Auf dem Pfingstaussflug verunglückt. Auf der Strecke Düsseldorf - Köln stürzte ein Wagen 2. Klasse aus nicht aufgeklärter Ursache um.

Dampferkatastrophe an der Küste von Paraguay. Der argentinische Dampfer Billa Franca, der Ausflügler nach dem Katarakt von Iguaca bringen sollte, ist an der Küste von Paraguay infolge einer Explosion gesunken.

Sport.

Die Rennen zu Grunewald am Pfingstmontag.

in deren Mittelpunkt der Unionpreis stand. Ueben eine ganz außerordentliche Zuschauerzahl auf das Publikum aus.

Taxibrennen zu Ruhleben am Pfingstsonntag.

Am 1. Juni. Preis, 21 000 M., 2000 Meter. 1. Wbl.: 1. G. Audits Eichelberg (Wahl), 2. Fein August, 3. Eilwacht 1.

Fußballkämpfe in den Pfingsttagen.

Bertho-Bien-Bertho-Berlin 1:0 (0:0). Die junge Bielefelder Mannschaft war während des ganzen Spieles überlegen und zeigte zeitweilig eine sehr gute Kombination am Ball.

Wettkämpfe im Stadion. Der Charlottenburger Schwimmverein hatte am Sonntag im Stadion einen internationalen Schwimmwettkampf abgehalten.

Reitkutschkämpfe Kronsberg Ibersjöslid Stockholm - S. C. Charlottenburg. Die Schweden in vollendeter Form vertrieben knapp vor den Charlottenburgern mit 116:101 Punkten zu siegen.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Trocken und übermäßig heiß, am Tage warm, bei größtenteils schwachen, veränderlichen Winden.

Advertisement for Anflavin-Bastillen (throat lozenges) with a large stylized 'A' logo.

Large advertisement for Sunlight Soap, featuring the brand name in large letters and a box of soap.

